



Silvia
Stolzenburg



Im
Reich
der
Löwin



Roman

Freilassung des englischen Löwen über den Kanal geschwappt, war er jedoch in aller Hast in die Normandie geflohen, wo er sich wie ein feiges Waschweib vor dem Zorn des Königs verbarg. »Gott wird ihm nicht helfen können, wenn Richard ihn in die Hände bekommt«, munkelte ein graubärtiger Adeliger grimmig, als Roland mit einem respektvollen Nicken an ihm vorbei auf den Tisch zusteuerte, an dem seine Mutter mit einer blonden Dame in ein Gespräch vertieft war. »Er wird ihn zerfetzen wie ein hilfloses Lamm!« Das waren die letzten Worte, die Roland vernahm, bevor sich Alys von Frankreich ihm mit einer hochgezogenen Braue zuwandte und vorwurfsvoll fragte: »Wo ist dein Bruder?« Als Roland sich aus der Verneigung erhoben hatte, ließ er sich auf den Stuhl neben ihr sinken und trank einige Augenblicke die ungewohnten Eindrücke, die sich seinem Auge von diesem Standpunkt aus darboten. Für gewöhnlich teilten Henry und er sich die Plätze mit den Pagen, Knappen und jungen Kirchenmännern. Doch am heutigen Abend war es Ihnen aufgrund des feierlichen Abschieds gestattet, an der erhöht stehenden Tafel des Erzbischofs zu speisen.

»Er wollte sich nur noch die Hände waschen«, log Roland, ohne rot zu werden, während er mit einer Mischung aus Wehmut und Stolz die Erscheinung seiner schönen Mutter in sich aufzog. Trotz ihrer vierunddreißig Jahre zeigte ihr dunkelbraunes Haar noch keinerlei Spuren von Grau. Und auch die von dichten Wimpern beschatteten Augen strahlten noch in einem samtigen Braun, das den Betrachter über die wenigen, winzigen Falten an ihrer Schläfe hinwegblicken ließ. Ob er sie jemals wiedersehen würde?, durchzuckte es den Knaben. Aber bevor er den beängstigenden Gedanken weiter verfolgen

konnte, drückte sich Henry – eine Entschuldigung nuschelnd – auf den Platz neben ihm, während der dünne Ton einer Glocke die Ankunft des Erzbischofs Geoffrey of York verkündete. Nachdem die Anwesenden wieder Platz genommen hatten, hielt dieser eine kurze, seinen König preisende Rede und eröffnete das Bankett. Kurz darauf wandte er sich mit einem schiefen Lächeln an Roland, der bescheiden die Lider senkte. »Ich weiß, dass du es nicht hören willst«, brummte der Erzbischof, während er sich mit dem Handrücken über den Mund wischte. Kauend betrachtete er seinen Halbbruder einige Atemzüge lang. »Aber du solltest dich vor Richard in Acht nehmen«, warnte er mit einem Seitenblick auf Alys von Frankreich, der die Sorge um ihre Sprösslinge deutlich ins Gesicht geschrieben stand. »Gib ihm niemals Grund, zornig zu werden«, fuhr Geoffrey undeutlich fort – ein fettes Stück Hühnerbein zwischen den makellosen Zahnreihen. »Denn dann wird er unberechenbar.«

Bemüht, die Bedrückung, die ihm diese wiederholten Warnungen und Ermahnungen bereiteten, nicht zu zeigen, nickte Roland schweigend und schob ebenfalls einen Bissen des köstlichen Bratens in den Mund. Hoffentlich gelang es ihm, das eigene Temperament zu zügeln, dachte er bang und spülte das würzige Stückchen Fleisch mit einem Schluck Met hinunter. Denn ebenso wie Richard Löwenherz gelang es auch ihm nicht immer, seinen Zorn im Zaum zu halten und nur das zu tun, was in Anbetracht der Lage klug und umsichtig war. Er spürte einen Stein im Magen, als er an die vielen Züchtigungen zurückdachte, die er als halbwüchsiger Knabe vom bischöflichen Waffenmeister hatte einstecken müssen. Denn auch dieser hatte es nicht geschätzt, wenn man ihm

widersprach. Mit einem gezwungenen Lächeln überspielte er die Bangigkeit. »Und denkt daran, immer höflich und zuvorkommend zu sein«, fiel Rolands Mutter in die Predigt mit ein. Mit einem innerlichen Stöhnen senkte der Knabe den Kopf tiefer über den Teller und warf seinem Bruder, der es ihm nachtat, einen verschwörerischen Blick durch den schützenden Vorhang seines schwarzen Haares zu.

Nordfrankreich, eine stark befestigte Burg an der Küste, März 1194

Ein stürmischer Ostwind, der von der aufgewühlten See her ins Land fegte, zerzauste den nur von einer dünnen *Coiffe* bedeckten Schopf John Lacklands, dessen weiches Kinn kaum wahrnehmbar bebte. Mit einer Mischung aus Versonnenheit, Wehmut und brodelnder Unzufriedenheit beobachtete er den trunkenen Flug der aufgebracht schimpfenden Seevögel, die von den immer heftiger werdenden Böen wild hin und her getrieben wurden. Beinahe eine halbe Stunde lang stand er bereits so da und allmählich wurde der junge Mann an seiner Seite nervös. Auch wenn er es sich nicht eingestehen wollte, übertrug sich die Furcht des Prinzen auf Guillaume of Huntingdon, der seit der Flucht Johns aus England nicht von dessen Seite gewichen war. Während Richard Löwenherz und Guillaumes älterer Bruder, Harold of Huntingdon, auf dem Kreuzzug ins Heilige Land gewesen waren, hatten sowohl Lackland als auch Guillaume alles daran gesetzt, sich deren Gebiete anzueignen und den Ruf der Abwesenden zu verderben. Wie enttäuscht und verbittert war Guillaume gewesen, als Harold als Held und frisch gebackener Earl of Leicester von dem Zug nach Palästina zurückgekehrt war und seine Hoffnungen auf den Titel eines Earls mit einem kurzen, aber heftigen Gefecht gegen Guillaumes Häuflein abtrünniger Ritter zunichtegemacht hatte. Wie sehr er den Älteren hasste! Eine steile Falte grub sich zwischen seine feinen Brauen. Umsonst schien alles, was er auf sich genommen hatte, um den Traum seiner Mutter – Harolds Stiefmutter – zu erfüllen. Denn

trotz der kalten Berechnung, mit der er ihren Vater bei einem Jagdausritt in eine Schlucht getrieben hatte, wo sich der alte Mann beim Sturz vom Pferd den Hals brach, war der damals so verlockend einfach klingende Plan weitgehend gescheitert.

»Warum will mir nichts gelingen?!« So unvermittelt riss ihn die anklagende Stimme des Prinzen aus den mürrischen Gedanken, dass er zusammenfuhr und sich nur mühsam ein schreckhaftes Blinzeln verkniff. Seine ungewöhnlich roten Lippen verzogen sich zu einem schmeichelnden Lächeln, während die dunklen Augen des erst sechzehnjährigen Junkers versuchten, die Stimmung seines Herrn zu erkunden. Das bartlose Gesicht mit den beinahe mädchenhaften Zügen wirkte trotz der grausamen Linien um den vollen Mund hübsch. Als er leicht die Brauen in die Höhe zog, verlieh ihm dies das Aussehen eines verdutzten Kindes. »Mylord«, hub er an und legte schüchtern die Linke auf die ihm zugewandte Schulter Johns. »Es ist noch nicht alles verloren.« Hätte er mehr vom Blut der Plantagenets in sich gehabt, wäre Lackland bei dieser realitätsverachtenden Bemerkung aufgebraust. Doch da er nur wenig Ähnlichkeit mit seinem jähzornigen Bruder Richard Löwenherz hatte, zuckte er lediglich resigniert die Achseln und wandte Guillaume das ebenfalls bartlose Gesicht zu. In den blaugrünen Augen schwammen Tränen der Wut. »Wenn Philipp von Frankreich dem deutschen Kaiser doch nur ein wenig mehr angeboten hätte!« Seine Stimme erstarb, und er fuhr sich missmutig über das glatt rasierte Kinn. Vergeblich hatte er dem französischen König einen Lehnseid für sämtliche Ländereien auf dem Festland geleistet, die Übergabe des normannischen Gebiets Vexin zugesichert und eine Heirat mit dessen Schwester Alys, die sich in der Obhut Geoffrey of Yorks befand, in Aussicht